

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 14 (1900)

156 (8.7.1900)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-262488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-262488)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Frangirung 70 Hg., bei Gelddrängung 60 Hg., durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5543), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Hg. exp. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshawener Straße 38.
Telephon - Nummern Nr. 54.

Interesse werden die fünfspaltigen Korpsbeile über deren Raum mit 10 Hg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwereriger Satz nach höherem Tarif. — Interesse für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Weitere Interesse werden später erbeten.

Nr. 156.

Vant, Sonntag den 8. Juli 1900.

14. Jahrgang.

Gefandte als Diktatoren.

Die europäische Weltpolitik der Abenteuer und Brutalitäten hat zu den grauenhaften Raubtaten geführt, die wir jetzt erschüttert und mit tiefem Mitleid für die schuldlosen Opfer erleben.

Das ist die Wahrheit. Und wenn es richtig ist, daß der seinen Vaterlande am meisten dient, der unter allen Umständen die Wahrheit sagt, so verhält sich die gesamte bürgerliche Presse das Vaterland in unerhörter Weise, weil sie diese Wahrheit nicht sagt und beleuchtet. Unsere Zeitungsredaktionen sehen mit stolzer Verachtung herab auf die korrupte französische Presse, welche die Fäulnis in der Bourgeoisrepublik, wie sie der Panama-Skandal oder der Dreysinhandel gezeigt haben, zu vertuschen suchen. Und doch sind sie nicht um ein Haar besser.

Sehen wir doch die unglückliche Erscheinung, daß kein einziges bürgerliches Blatt das wichtigste und bisher einzige Dokument, das die Vorgeschichte des chinesischen Aufstandes erklärt, einer Erörterung und Kritik unterzieht.

Wir dienen, sagt mit Recht der „Vorwärts“, der in einem Artikel dieses Thema anschnodet, dem Vaterland, indem wir die Wahrheit sagen, mag sie den Schuldigen noch so peinlich in den Ohren klingen — wir wissen, daß das Volk, so weit es denkt, daß die Willkür des Proletariats uns recht geben.

Dieses Dokument befindet in dem amtlichen russischen Bericht, der zum ersten Mal über die Vorgänge der Befugter Gefandten Bericht gibt. Der darüber schweigt, der betrügt die öffentliche Meinung und macht sich mitschuldig.

Aus dem russischen Bericht geht nun hervor, daß am 21. Mai das diplomatische Corps in Peking dem Tsung-li-Yamen eine Kollektivnote überreichte, in welcher folgende Forderungen aufgeführt waren:

1. Verhaftung aller Mitglieder der Vereinigung der Vögel, welche auf den Straßen Unordnung veranlassen und Tuschchriften und Aufsätze verbreiten, die Drohungen gegen die Ausländer enthalten;
2. Verhaftung solcher Personen, die ihre Räume den Aufhören zu Versammlungen hergeben. Gleichstellung aller mit Rebellen, welche den Aufstand schüren;
3. Strenge Verhaftung der Polizeibeamten, welche die Verhaftungsmaßnahmen schlaff angewandt oder sich des Einverständnisses mit den Aufständischen schuldig gemacht haben;
4. Einrichtung aller Personen, die sich eines Anzuges auf Leben und

Eigentum (Mord, Brandstiftung) schuldig machen.

5. Einrichtung derjenigen Personen, welche die Handlungen der Vögel leiten und sie mit Geldmitteln unterstützen.

6. Benachrichtigung der Bevölkerung Peking, der Provinz Tschihi und der anderen nördlichen Provinzen von diesen Maßnahmen. Diese Note war eine Art Ultimatum. Wenn die chinesische Regierung diese Forderungen nicht erfüllte, so würden die fremden Truppen ins Land gerufen werden, was ja auch dann geschah. Die Forderungen, die von den Gefandten in aller Schamlosigkeit gestellt wurden, dürften in der Weltgeschichte nicht ihresgleichen haben. Die Gefandten beanspruchten damit, als chinesische Oberregierung zu gelten, sie diktierten — als Ausländer — den nationalen Gemalten ihre Bedingungen, sie fühlten sich als Herren und Herrscher, als unumschränkte Diktatoren.

Man kann nur staunen über die fabelhafte Unkenntnis der Peking Diplomaten über die Verhältnisse und Stimmungen im Lande. Sie hatten offenbar keine Ahnung, daß sie einer nationalen Bewegung von tiefer elementarer Gewalt gegenüberstanden, und mit der selbstverständlichen, unbestimmten, schmerzenden Schneidigkeit, die unsere modernen Europäer jetzt, stellen sie lächelnd ihre unglücklichen Forderungen.

Man übertrage für einen Augenblick dieses Ultimatum auf europäische Verhältnisse. Bei uns wird jeden Tag weißlich gegen fremde Nationen gebrüt, bald sind es Engländer, bald Franzosen, bald Dänen oder Polen. Man denkt sich nun, daß eines Tages die Gefandten dieser Staaten bei der deutschen Regierung die Forderungen stellen, daß sie unverzüglich die Führer und Geldgeber dieser nationalen, fremdenfeindlichen Bewegung hinrichte, wie es der jüngste Punkt der Peking Note verlangte. Die einfache Vorstellung genügt, um den verzweigten Wahnwitz solcher Forderungen einzusehen.

Gerade wir Deutschen hätten allen Anlaß, aus unserer eigenen Geschichte zu lernen, wie Fremdberschaft — denn Fremdberschaft übten in der That mit jener Note die Gefandten aus — wirkt. Auch in der schlimmsten Zeit der Kapoleonzeit hätte der Gesandte des französischen Coherers nicht gewagt, in Berlin die Forderung zu stellen, daß die Führer und Förderer der deutsch-nationalen Bewegung hingerichtet sein. Und China ist nicht einmal erobertes Land.

Die Chinesen mußten in der That die verächtlichen, jammervollen Feiglinge sein, als die man sie so gern schildert, wenn sie sich gegen diese Annäherung der Gefandten nicht zur Wehr

gesetzt hätten — mit allen Mitteln. Diese Ausländer verlangten, Herren zu sein und den Herren kommandieren zu können gegen die Besitzer des Landes — kann irgend jemand sich da wundern, daß die Vögel in der Wahl hingekickt zu werden oder selber hinzurichten, den letzteren Weg wählten?

Das Eine wird jetzt immer klarer. Die Vögelbewegung entspringt nicht einem thörichten Fremdenhaß, dem der bloße Aufenthalt von Fremden ein Grenz ist — wie das in dem ausweitungslustigen Europa vielfach der Fall ist — sondern durch die Worte und Handlungen der Fremden immer fester bekräftigten Ueberzeugung der chinesischen Patrioten, daß die Ausländer auf die Unterjochung und Beherrschung ihres Landes abzielten. Von Kaufschau ab, von der Proklamierung der Politik der gepanzerten Faust bis zu dem Ultimatum der Gefandten und der Eroberung Tientsin gab es für die Chinesen nur eine fortgesetzte Kette von Beweisen, daß die Fremden in ihrem Land als Gäste meinten, sondern als Eroberer gebieten wollten.

Der Fremdenhaß ward so zu einer Wucht der Selbsterhaltung. Nachdem wir jenes Ultimatum der Gefandten kennen gelernt, bedarf es keiner Erklärung der jetzigen Vorgänge mehr. Die Faust waffnete die Faust. Und die durch die Fremden angelegte Leidenschaft forderte nun auch vor keinem Verbrechen mehr zurück.

Politische Kundschau.

Deutsches Reich.

Die Folgen der Weltpolitik in China fangen an auch die bürgerlichen Kreise, die sich noch vor wenigen Wochen so genalzig für die Flottenvermehrung begeisterten, bedenklich zu machen. Der nationalliberale „Dann Courier“ erklärt, die Thatfache ließe sich, daß viele Kreise und darunter auch solche, die sich mit Recht „national“ nennen, mit Beforgnis und Unbehagen das deutsche Eingreifen im fernem Osten verfolgen. Aus einem Brief aus seinem Leserkreise theilt das Blatt Folgendes mit: „Der politische Leiter der sogenannten Kulturvölker scheint sich ein Zaumel demütig zu haben in Folge des grandiosen gemeinsamen Vorgehens der Kulturmächte, und sie legen sich die Frage nicht ernsthaft genug vor, ob Tausende unserer Landesfinder nicht vielleicht nutzlos geopfert werden und ob wir nicht die chinesische Gefahr erst hervorgerufen werden. Der praktische Handels- und Gewerbestand sieht die Sache mit ganz anderen Augen an, er sieht nämlich angeknüpfte Beziehungen auf Generationen gefährdet und vielleicht gänzlich gestört und erblickt in dem Kriege in erster Linie nur eine Fortsetzung des unglück-

lichen Vortretens, den Chinesen mit Feuer und Schwert unsere Religion aufzubringen. . . . Unsere vaterländischen und wirtschaftlichen Interessen, für die heute und immer Väter und Söhne müßig zu den Waffen greifen würden, werden durch diese Kämpfe nur geschädigt, und daß die ganze Diplomatie in China von den Ereignissen sich so überumpeln lassen konnte, spricht nicht sehr für ihr Verständnis der Interessen des Volkes.“ Das nationalliberale Blatt will sich mit dieser Auslassung nicht identifizieren, verlangt aber, daß die Regierung ein für alle Mal bündig erklärt, daß sie sich in ihrem Vorgehen in Ostasien nicht etwa von dem Bestreben leiten läßt, es anderen Mächten, deren kraftvollem Auftreten in China weit geringere Schwierigkeiten entgegenstehen, gleich zu thun, und daß sie nicht der glänzenden, aber wertlosen Idee einer Solidarität der Kulturmächte die Interessen des Reiches und das Blut seiner Söhne opfert.“

Herr v. Koller und China. Es giebt bei uns einige Staatsmänner, die insbesondere mit den Chinesen wenigstens inoffiziell sympathisieren, als sie ihren Fremdenhaß theilen. Da ist vor allem Herr v. Koller zu nennen. Nur ein verfehlter Oberpräsident von Schleswig-Holstein nicht: warum die Chinesen nicht das einwackelnde Mittel anwenden, den Fremdenhaß zu befruchten, warum sie nicht die Europäer und Amerikaner als lästige Ausländer ausweisen.

Unter der agrarischen Verschärfung des Reichsengesetzes und dem beschlossenen Verbot der Einfuhr von Wachsleinwand hat jetzt auch die Verfertigung unserer nach China bestimmten Truppen fähig zu werden. Wie mitgeteilt wird, hat die Intendantur in Kiel vergeblich gesucht, zur Austrüstung für die Marine Kornbesitz und Vorkauf in den Geschäften zu kaufen. Was von Wachsleinwand noch vorhanden ist, daß ist verzollt. Die Intendantur wird sich, wie man schreibt, an englische Firmen wenden müssen, um die notwendige Ausrüstung der Truppen mit Wachsleinwand zu beschaffen. — Auch der Norddeutsche Lloyd ist nicht im Stande gewesen, seinen Bedarf an Wachsleinwand für den Truppentransport nach China in Bremen zu decken. — Eigenhümlich ist es, daß das Wachsleinwand als gesundheitschädlich in Deutschen Reich verboten wird, es als Nahrungsmittel für die deutsche Marine aber nicht als gesundheitschädlich erachtet wird.

Dänemark.

Eine Enttäuschung ist dem radikalen dänischen Parlament zu Teil geworden. Es hatte den bekannten „Kronprinzen-Liberalismus“ ernst genommen und sich der Hoffnung hingegeben, der

Helene.

Copular Roman von Minna Kautsky.
(57. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Helene ist allein bei Gebhardt, sie sitzt an dem Bett und blüht unermüdet in sein blaßes Gesicht, mit den bläulichen Schattungen um die tief eingesenken, geschlossenen Augen. Es schien ihr das eines Sterbenden.

Sie hatte ihm mit Effig die Stirne gemaschen und die feuchten Tropfen bingen noch in seinen Haaren. Sie erhebt sich und sich über ihn beugend, wüßte sie in leiser Verzückung hinweg und streift ihm das Haar aus der Stirne. Da öffnete er die Augen und blüht voll in die ihrigen, die in Thränen stehen, voll inniger Sorge und unermüdetem Mitleid.

Er hatte sein seliges Lächeln. „Jetzt möchte ich sterben“, flüchert er und erblickt noch tiefer, und ihr ist, als erblicke er vor ihren Augen.

„Nein, nein, nicht sterben“, ruft sie angstvoll bewegt und fast ihn an den Schultern mit beiden Händen, „nicht sterben!“ Vor diesem hypochondrischen Knist erscheint ihr der Tod, den sie gerufen und für sich begehrt hatte, in seiner ganzen Furchbarkeit, und wie in Entsetzen über ihr eigenes, unabweisbares Schicksal schlägt sie die Hände vor ihr Gesicht: „Es ist schrecklich zu sterben!“ Nicht für ihn, Helene, der sich untergeben fühlt, bei dem sich das Leben langsam verzerrt. „Aber für den, der es selbst vernichtet, möglich selbst erlösen macht!“ ruft sie fast wild, und über das jähe Wort erschreckend, bricht sie in ein kramphafes Schluchzen aus.

Er starrt sie an — sie läßt den Kopf gegen das Bett sinken und schluchzt und schluchzt. Der Leibenzug in seinem Gesicht gräßt sich noch tiefer, aber er verhält sich ruhig.

Er hat sie verstanden, er begreift ihre Verzweiflung, die sie zum Reußersten treibt. — Er läßt sie weinen — sie soll sich ausweinen. Aber in Gedanken nimmt er sie an sein Herz und all die hier aufgespeicherte Bitterkeit strömt über sie hin.

Sie sucht sich zu fassen und vermag es doch nicht. Sie hebt den Kopf, von dem das gelobte Haar herabwallt, so daß es ihr blaßes Gesicht dunkel und lodig umrahmt, und blüht so magdalenenhaft, mit reuigen Augen zu ihm auf. „Vergebung, ich wüßte Sie auch noch, ich bin so schlecht und erbärmlich.“

„Sie sind unglücklich, aber fassen Sie Muth, Helene.“ Sie schüttelte traurig den Kopf. „Sie sind jung und gesund, da wüßte man das Leben nicht hin, man kämpft weiter.“ „Wofür? Für mich ist Alles dahin“, sagte sie leise mit zuckenden Lippen.

„Weil Sie in ihrer Ehe nicht glücklich sind?“ „Ja das wenig? — Meine Nerven sind zertrütert, mein Herz verblüht — mein ganzes Leben ist gestört und vernichtet.“ Er nickt und mit einem sanften, seelenvollen Ton, der ihr krankes Herz wundersam beruhigte, sagte er ernst:

„Sie waren zu jung, zu unerfahren, zu wehrlos, als Sie den Bund schlossen, wo bei dem Namen Kraft und Zugang die Voraussetzung bilden, soll er zu einem stilligen werden.“

„Sie haben sich an einen Schwächling vermählt und damit haben Sie selbst den Halt verloren.“ „Aber Sie werden ihn wiederfinden, Helene. Die Liebe zum Manne ist nicht das Einzige, das das Leben eines Weibes erfüllen soll, und nicht einmal das Höchste.“

Sie sieht ihn an und begegnet dem treuen und festen Blick eines Freundes und sie legt ihre Hand in die seine, die sich ihr hilfsbereit entgegenstreckt.

„Was soll ich thun?“ fragte sie leise. „Sie müssen fort.“ „Zu meinen Eltern?“ „Nein, versuchen Sie Selbständigkeit zu erlangen, bieten Sie Ihre Kräfte an, wo man ihrer bedarf.“

„Wo wäre das?“ „Er jögerte mit der Antwort, forschend blühte er sie an, fast traurig.“ „Es ist ein harter und schwerer Dienst, den ich Ihnen in Vorschlag bringen möchte, Helene.“

Sie senkte demütig den Kopf. „Es kann nur ein solcher sein, ich weiß es wohl, ich besitze keine Kenntnisse, ich habe nichts gelernt, ich kann mich nur für die schwerste Arbeit verdienen.“

Er ergreift ihre Hand und hielt sie fest. „Muth, Helene, werfen Sie dies unnütze Leben entschlossen von sich, um ein neues zu beginnen. Es wird voll Muthal und Selbstverleugnung sein, voll Sorge und Eingabe für Andere, aber die Güte, der Grundzug Ihres Wesens wird um so herrlicher sich entfalten, Sie werden wieder fühlen, daß Sie ein Herz haben, das groß und muthig schlägt, Sie werden sich

selbst wieder lieben, Helene, und das Leben wieder schön finden.“

Er hielt inne, um die tiefe Bewegung, die seine Stimme erquickt ließ, nieder zu fassen, dann zog er sie noch ein wenig näher an sich heran und leiser noch lächelte sich die Worte von seinen Lippen. „Ich habe heute an Sie gedacht, als ich diesen Brief von Frau Dobuff erhielt, lesen Sie ihn. Auf dem Kriegsschauplatz verlangt man helfende Hände. — Tausende von jungen Menschen erliegen den Wunden und Krankheiten, aus Mangel an Pflege. Gehen Sie nach Bulgarien. — Sie sprechen russisch. Sie kennen Sofia Dobuff. — Sie werden mit ihr und anderen muthigen Frauen in Mönchen zusammentreffen und die Arbeit gemeinsam machen. Sie können schon nach einigen Tagen als Schwester des roten Kreuzes in Thätigkeit sein. Wollen Sie, Helene?“

Sie hatte aufgehört und jedes Wort von seinen Lippen genommen, während sanfte, erlösende Thränen langsam über ihre Wangen liefen.

Jetzt neigte sie sich über seine weise abgegebte Hand, die noch immer die ihrige hielt, und küßte sie, küßte sie voll inbrünstiger Dankbarkeit, wie ein Unglücklicher die Hand seines Retters küßt, seines Erlösers.

Er hatte sie nicht zurückgezogen. Der Ausdruck eines großen Glückes leuchtete in diesem bleichen Gesichte auf und verlieh ihm eine lächelnde, fast überirdische Schönheit. Er nahm den warmen Druck dieser Lippen entgegen, wie eine letzte Seligkeit, die Lohn hat für Alles, was er im Leben ertheilt und gelitten hatte. (Fortsetzung folgt)

an den Kräfte des Volkes schreibe Militarismus werde ein Ende finden, wenn dem jetzt 82 Jahre alten König einmal sein Sohn in der Regierung folge. Aus dieser Erwägung heraus erklärt er sich, daß in den letzten Jahren feinds der härtesten Mafnahmen der Kampf gegen die Militarherrschaft nicht mehr mit der Entscheidung geführt wurde, wie seinerzeit unter dem Konstitutionsminister Gump. Nun hat sich aber gezeigt, daß der Kronprinz durchaus nicht gewillt ist, andere Verrufen einzuschlagen, als sein soldatentüchtiger Herr Vater. Er hat dieser Tage in Jüßland eine Rede gehalten, in der er bemerkt, daß die Nation das Hauptgewicht auf das Verteidigungswesen legen und die Entlastung desselben als eine nationale Ehrenfrage betrachten solle. Man dürfe nicht säumen, den noch bestehenden Mängeln abzuwehren und die Lücken auszufüllen, denn es gelte, die Selbstständigkeit des Volkes, die Zukunft des Landes zu sichern. Diese Aeußerungen des Kronprinzen stimmen mit dem Programm des neuen Militarismus überein, das nur von der äußersten Rechten gebilligt wird, vollständig überzin.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Oesterreich ausgemien wurde der deutsche Botschafter Karl Bräunlich aus Weßdorf in Thüringen, der die letzten Tage in mehreren Volkssammlungen in Brünn und einigen deutschen Städten Nordmährens über die „Bosnien-Raum“-Bewegung gesprochen ist. Bräunlich wurde mit dem Schlußwort aus Brünn über die preußische Grenze befohlen.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. Im Senat verurtheilten die Nationalisten nochmals ihr Ziel mit den Hauptmännern vom Generalstab Delaune und Jamont, um das Kabinett Waldeck-Roussieu zu fügen. Der Nationalist Franz Chauvaux interpellirte über den Rücktritt der beiden Obersten. Waldeck-Roussieu antwortete, daß der Generalstabschef eben unter dem Kriegsminister stehe, der das Recht habe, gewisse Offiziere zu versetzen. Der Rücktritt Jamont sei übrigens bedeutungslos, da er in einigen Monaten wegen seines hohen Alters doch hätte abgeben müssen. An seine Stelle trete der General Brugère, ein junger Offizier, der allerdings die für die Generalstabler unangenehme Eigenschaft besitze, Republikaner zu sein und die Verfassung zu achten. Waldeck-Roussieu schloß mit den Worten, daß das Kabinett nicht zu denen gehören könne, die man einschüchtern oder entmuthigen könne. Mit 169 gegen 91 Stimmen wurde eine Tagesordnung angenommen, welche die Erklärung der Regierung billigt, und beschloß, die Rede Waldeck-Roussieus drucken und in allen Gemeinden anschlagen zu lassen.

In der Deputirtenkammer verurtheilte der Nationalist Vassier eine Interpellation über die Vertagung eines aus der Dreikönigsfrage herührenden Prozesses zu erzwingen. Es kam zu furchtbaren Bärmajenen; Laüe beleidigte in unflätiger Weise Waldeck-Roussieu. Die Sitzung wurde suspendirt. Laüe beruhigte sich, als die Kammer beschloß, seine Interpellation nach der vorliegenden Tagesordnung zu verhandeln.

Italien.

Rom, 6. Juli. In der Deputirtenkammer begann heute die Debatte des provisorischen Budgets bis zum 31. Dezember. Die Abgeordneten Colajanni und Ferrer befasinten die Kolonialpolitik und die auf China bezügliche Politik der Regierung. Abg. Ferrer trat dafür ein, daß Italien Hand in Hand mit den andern Mächten in China ginge. Die Kammer genehmigte sodann in geheimer Abstimmung mit 213 gegen 42 Stimmen das Handelsabereinkommen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten, wo taut die Sitzung aufgehoben wurde.

Finnland.

Die Brutalisierungspolitik gegen Finnland hat an einem Punkte Halt gemacht, wo es am unangenehmsten von den russischen Gewaltthätern empfunden wird. Das neue Militärgefeß jagt die Wehrpflichtigen geradezu außer Landes, wodurch die Präsenzstärke der Armee natürlich Schaden leidet. In den meisten Gemeinden erscheint nur etwa die Hälfte der männlichen Jugend zur Anmeldung; der übrige Theil hat sich durch Auswanderung dem gefährlichen Zwang entzogen, eventuell Jahre lang in einem fremden Lande unter der militärischen Fuchtel schmachten zu müssen. Das Verhältnis zwischen den Ausgewiesenen und den Erschienenen gehalten sich noch auffallender, wenn man in Betracht zieht, daß die Lebergeübten, die zur Anmeldung erscheinen, größtentheils aus solchen Personen bestehen, die mit einiger Sicherheit darauf rechnen können, entweder ganz freigegeben zu werden oder doch in den Genuß wesentlicher Erleichterungen zu kommen. Als Beispiel mag eine der größten Gemeinden aus Westfinnland angeführt werden.

Der Krieg in China.

Ueber die Motive des chinesischen Aufstandes oerbt in dem conferenzirten „Deutschen Wochenblatt“ ein Herr v. Dornels recht interessante Ausführungen. Er verweist auf ein Manifest, das der Botschafter von Peking veröffentlicht hat, zum Nachweis, daß die Verhältnisse der Völker in Europa schlimmer stehen als die Chinas. Es heißt dort:

„Wenn das thörichte Gerede der Europäer einmal mehr werden und China wirklich wie eine Melone zertheilt werden sollte, dann wäre es mit der heiligen Lehre des Confucius vorbei und der einfache Mann würde zu Steuern aller Art herangezogen und würde als Diensthute oder gar als Soldat thätig sein. So würde das chinesische Volk immer mehr in Knechtschaft verfallen, bis es schließlich ganz verkommen und verschwand wäre!“

Das Manifest preist dann ganz nach dem Stilmuster europäischer Byzantiner die Verdienste des „angestammten“ Fürstenhauses:

„In Wahrheit leben die Chinesen glücklich und zufrieden auf dieser Welt; sie gebeten und mehren sich. Wenn man die Geschichte Chinas in den letzten zweitausend Jahren mit der Europas vergleicht, wo findet man da eine Regierung, die so wohlwollend und so gerecht gewesen ist, die so viel Gutes gestiftet hat, wie die chinesische?“

Obwohl China weder reich noch mächtig ist, haben doch alle Chinesen, eierlei, ob arm oder reich, ihr Auskommen und Grund, mit dieser Welt zufrieden zu sein. In den mächtigen und reichen Königreichen des Westens dagegen schuld das Volk Schmerz, Entwürdigung und Kerker schweigend hinunter, deshalb hört man jedes Jahr von Attentaten auf das Leben der Fürsten und ihrer Minister und hieraus kann man schließen, daß ihre Verhältnisse schlimmer stehen, als die Chinas!“

Daß es sich in der That für China um einen nationalen Freiheitskrieg handelt, das behauptet v. Dornels durch urkundliche Ausführungen, wie er auch darin unserer Meinung ist, daß der Kampf gegen die Fremden durch die deutsche Politik provoziert worden ist.

Nach einer Rede, die Prinz Heinrich in Houban gehalten, erschienen unter dem Titel: „China muß zu allererst zum Kriege gegen Deutschland rufen“ in den geleseinten chinesischen Zeitungen Brandartikel, worin es hieß: Krieg mit Deutschland ist die einzige Rettung vor Schmach und Schande! Die Idee der Aufhebung Chinas rührt vom deutschen Reichskanzler Bismarck her, nur um diese Idee zu verwirklichen, haben die Deutschen Kiautschou besetzt. Daß diese Aufhebung Chinas jetzt so rapide Fortschritte macht, daran ist auch nur Deutschland schuld, durch seine Besetzung von Joo-hoo. Ihm macht es nichts aus, der Ueberher allen Unheils genannt zu werden; Gewalt gilt ihm vor Recht. So schlimm wie die Deutschen ist keiner von den andern!“ Ferner wird den Chinesen klar gemacht: „In Kiautschou leben noch nicht 1000 deutsche Soldaten. Im Kriegsfalle würden doch wenigstens 100 000 Chinesen einen Deutschen tödten. Mit 100 000 Chinesen könnte man also die sämtlichen deutschen Truppen niedermehren. Wenn China mit seinen 400 Millionen sich erhebt, dann werden die Deutschen sich nicht mehr zu helfen wissen. Wir haben die fremde Kriegskunst gelernt, und mehr als 1000 deutsche Offiziere werden uns zur Verfügung stehen, wenn die Regierung sie genügend bezahlt.“

Ueber die Wirkung des Manifestes schreibt v. Dornels: „Wie ein Händschlag wirkte die Ermuthigung auf das chinesische Volk. Ueberall, bis in die kleinsten Dorfschaften hinein, drang der Ruf, und die woglorgnantigen Geheimbinde, der San-Ho-Hui und der Ho-Lao-Hui trugen nicht wenig zu seiner Verbreitung bei.“

Was v. Dornels nun als Brandartikel bezeichnet liest sich wie eine Stelle aus „Arden an die chinesische Nation“ von einem asiatischen Fische. Verläßlich haben am Anfang unseres Jahrhunderts auch unsere Deutschen die Fremdenherrschaft mit der höheren französischen Kultur vertheidigt — ein Argument, gegen das sich Boyer-Fichte leidenschaftlich wandte.

Auch v. Dornels weist auf das gefährliche Umwehen der christlichen Missionen hin. Er schreibt: „Bedauerlicherweise sind die Repressalien, die von europäischen Mächten in China für ermordete Missionare geübt werden, derartige, daß es schon 1897 dort hieß: „die rothen Teufel“ wollen uns ihre Lehre mit Kanonen aufzwingen, und diese Angst vor dem Gemüßenszwang hielt den Morbanatismus der Chinesen den Christen gegenüber stets wach!“

Wörter, die auf ganz verschiedenen Kulturstufen stehen, ja die, wie man sagen kann, durch Jahrtausende von einander getrennt sind, werden auch zu ganz verschiedenen geistigen Bedürfnissen herangebildet. Aber ohne ernste Vorstudien, ohne Sprachkenntniß selbst, ohne die sich überhaupt Niemand mit den Lehren der Chinesen gründlich vertraut machen kann, ohne zu bedenken, daß sie eigentlich einer viel älteren und ausgereifteren Lehre gegenüberzutreten haben, als ihre eigene ist, mit der sie jene schlagen wollen, und ohne zu bedenken, daß jene viel tiefer im Volkleben wurzelt, weil sie mit den Eigentümlichkeiten des Volkscharakters rechnet, fügen sich viele Missionare in ganz unbekanntem Schwierigkeiten und schädigen dadurch den Einfluß ihrer berufenen Brüder, ganz gleich, welcher Konfession.

Zeitungsstimmen zu den Kaiserreden. Die „Berliner Volkszeitung“ schreibt nach Requirierung der Stapelaufreide:

„Damit ist die Weltmachtspolitik in dem Saal fruchtlos, daß nützend mehr auf dem Erdball etwas passiren darf, ohne daß Deutschland sich einmischet. Eine Parole, die dem Staatsvolker ein frühlich Ahen dessen befehlen dürfte, was seiner in Zukunft wartet. So eino haben wir uns den Gang der Dinge gedacht. Wenn das Heil der Nationen nicht in der Entwicklung ihrer Kulturkräfte, in der Pflege ihrer Wohlthatsaufgaben dabeim gesucht wird, sondern in Machtentfaltungen zu Wasser und zu Lande, mußte dieser Weg geahndet werden. Wir freilich haben jenen vor, den das deutsche Reiches erster Kaiser bei Annahme der Kaisertrone proklamirte mit den schönen Worten: „Uns aber und unsern Nachfolgern in der Kaisertrone wolle Gott verleihen allezeit „Nehrer des deutschen Reiches“ zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in Werken des Friedens.“ auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“

Die „Vossische Zeitung“ kann nicht glauben, daß der Kaiser der Weltpolitik Deutschlands dahin ihre Weg weisen will, daß seine große Entscheidung in der Welt fallen darf, ohne daß Deutschland und der deutsche Kaiser dabei gewonnen. Sie wartet auf eine Interpretation der Rede durch die Reichsregierung. Darum wird sie vergebens warten. Im weiteren hält es das Blatt für nicht die Bismarcksche Weltpolitik, die angeht in dem Saal, daß Böhmen und Bulgarien nicht die Knochen eines einzigen pommerischen Grenadiers wert seien, spielte. Der gewiß aber alle Zweifel über seine nationale Gesinnung und Loyalität erhabene „Hannov. Courier“ empfindet Besorgniß und Unruhe über das deutsche Eingreifen in Ostasien. Er veröffentlicht eine Stimme aus seinem Leserkreise, die sich also vernehmen läßt:

„Der politische Leiter der fogen. Kulturvölker scheint sich ein Zaumel bemächtigt zu haben infolge des grandiosen gemeinsamen Vorgehens der Kulturmächte, und sie legen sich die Frage nicht ernsthaft genug vor, ob Laufende unserer Landesinländer nicht vielleicht nutzlos geopfert werden und ob wir nicht die chinesische Gefahr erst hervorgerufen werden. Der praktische Handels- und Gewerbestand sieht die Sache mit ganz anderen Augen an, er sieht unheimlich ansehnliche Beziehungen auf Generationen gefährdet und die leicht gänzlich gestört und erblüht in dem Kriege in erster Linie nur eine Fortleitung des unglücklichen Bestrebens, mit Feuer und Schwert den Chinesen unsere Religion aufzudrängen.“

Dies ist vor den Kaiserreden geschrieben worden. Wir glauben nicht, daß der Schreiber nach den Reden seine Meinung geändert hat.

Den Vorden „Patrioten“ sucht die „Berliner“, die sich der Weltpolitik mit der eifrigsten Zuht mit Haut und Haaren verschrieben hat, Mut einzuflößen. Sie schreibt heute:

Die Rosplosigkeit, mit der ein großer Theil des Publikums seine Vorkesspapiere an den Markt bringt und damit die Deroute verzögert, wird vielfach auf das Vorkessgerücht von einer Sonderaktion Deutschlands in China zurückgeführt. Demgegenüber kann nur nochmals verkehrt werden, daß an eine solche Sonderaktion niemals gedacht ist. Deutschland wird auch in der chinesischen Frage stets im Einvernehmen mit den übrigen Mächten handeln.“

Ob es etwas hilft, bezweifeln wir. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Weiber“, schreibt die für Weltpolitik sonst stets begeisterte nationalliberale „Wagheb. Zig.“ angeht der zweiten Rede des Kaisers. Die großen Entscheidungen jenseits des Ozeans, auf die der Kaiser hingedeutet habe, könnten nur die sein, bei denen Lebensfragen des deutschen Volkes in Frage kommen. Wir dieser „sich von selbst ergebende Beschränkung“ sei „das vom Kaiser aufgestellte Programm nur zu verstehen.“

Die Lage in China ist noch unverändert verzwweifelt. An den Vormarsch nach Peking kann nach Ansicht militärischer Autoritäten vor September nicht gedacht werden. Zu der Feindseligkeit der Chinesen ist nun noch der Tropenwinter gekommen, auch haben die Chinesen der Kaiserfalan durchstochen und so eine Uebersehnung zwischen Tientsin und Peking herbeigeführt.

Nach englischen, aber auch unverbürgten Nachrichten aus Peking sind die Gesandten am 1. Juli noch in der englischen Gesandtschaft beherbergt worden. In diesem Tage hätten die Boyer und reguläres Militär einen Angriff gemacht, dem die Europäer in Folge völliger Erschöpfung und völligen Mangels an Nahrungsmitteln und Munition nicht widerstehen konnten. Die Vertheidiger, wie die wogelosen Frauen und Kinder seien dann von dem blutdürstigen, rasenden Pöbel niedergemetelt worden.

Vor Tientsin gelang es am 4. Juli nach einer Meldung aus Shanghai den russischen und japanischen Truppen, 30 000 Chinesen, die von Luta kamen, aufzuhalten. Der Mangel an Nahrung und Wasser machte ein Vordringen unmöglich. Man sieht daraus, daß die Europäer in China auch nicht die geringsten Unterhaltungsmitel bekommen können. Täglich wächst das Chinesenheer vor Tientsin.

Der britische Konsul von Shanghai hat ein letztes Mittel zur Rettung der Gesandtschaften in Peking versucht und hat sich an den General Juan-Hsi-fai, ein einflussreicher Politiker aber scharfer Diplomat, gewandt. Es soll sich bisher darin herangekehrt haben, daß er das chinesische Verhören leitete und durch die von ihm verdrängten Dossiden die europäischen Berichtserhalter arg an der Nase herumgeführt hat.

Der sehr bedrohte französische Konsul in Pannan ist mit allen Franzosen wohlbehalten in Laotai (Zonkin) angekommen. Die Verluste der Expedition vor Tientsin waren nach einem Bericht an den russischen Kriegsminister bis zum 1. Juli: 4 Offiziere todt, 7 verwundet, 56 Mann todt, 190 verwundet.

Das ist bereits ein recht schmerz Blutopfer und noch mehr nicht, wie erblüht es in in Peking vermehrt werden ist, noch handelt es sich erst darum, den Weg nach Peking mit neuen Opfern zu erzwingen!

Ueber die Ausbreitung des Aufstandes wird noch gemeldet: Die Provinz Schantung, zu der das Hinterland von Kiautschou gehört, ist nach Londoner Meldungen im Zustande fürchterlicher Anarchie. In Tientsin sind nach Londoner Mittheilungen aus Shanghai die amerikanischen Missionare aus Schantung und andere Gelehrte, im Ganzen 85 Personen, am Dienstag eingetroffen.

Sämtliche Prinzen des kaiserlichen Hauses haben sich nach einem Londoner Telegramm aus Shanghai zuverlässigen Informationen zufolge den Vorden angeschlossen.

Der Gouverneur von Schantung telegraphirte dem französischen Konsul in Shanghai, der Diktator Tuan solle ein Edikt ab, das die Ausrottung aller Ausländer anordne. Die Sicherheit aller Ausländer in Nordchina hänge von Japans schnellem Eingreifen ab. — Die sübliche Mandchurien befindet sich im Aufruhr. Das Kofienland bei Mukden, die Eisenbahn nach Schiungwang und die Telegraphenlinien sind zerstört. Die Telegramme von Port Arthur gehen über Tschifu.

Der deutsche Kaiser glaubt, mit Geld das Leben der Gesandtschaftsmitglieder in Peking noch zu retten. Das Reichs Bureau telegraphirte er an den Chef des Kreuzergeschwaders in dem Gouverneur von Kiautschou, an den Generalgouverneur von Schantung und an die Besatzung von Kantsin und Wutshang, er verleihe sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, welcher lebend einer deutschen oder sonstigen Gesandtschaft übergeben wird, demjenigen, der die Auslieferung beschließt, 1000 Tales (6200 Mk.) auszahlen; auch übernimmt der Kaiser alle Kosten, welche jedwede Uebermittlung seiner Zusage nach Peking verurtheilt.

Der Krieg zwischen England und den Burenstaaten.

Durch den Aufstand in China w'rd die Vertheilung über den Verzwweiflungskampf der Buren in den Hintergrund gedrängt. Es dauert dort der Guerillakrieg immer noch fort. Wenn es auch den Buren nicht gelingt, den an Zahl übermächtigen Gegner wieder aus dem Lande zu drängen, so schädigen und beunruhigen sie die Engländer ungemein. Denn fast immer sind ihre Vorstöße von Erfolg. Von einer Armee und Kapitulation der beiden Republiken kann danach keine Rede sein. Die englische Regierung wünschte gerne den Feindzug, der sie mit Schmach und Schande bedeckt, demit, um die Truppen für China bereit zu halten. General Lord Roberts verlangt aber immer wieder Erfolg für die fortgesetzten Verluste an Todten, Verwundeten und Kranken. Der Krieg kostet Albion furchtbare Opfer an Blut und Geld. Die Zahl der Menschenopfer haben wir schon mitgetheilt. An Geld kostet der Krieg England jede Woche etwa 40 Millionen Mark. Dem Jingo bauert die Sache viel zu lang. Feindliche, die man nach Afrika schicken konnte, finden sich nicht mehr. So erkranken neulich in London anfast hundert Leute der City-Voluntäre (Freiwilligen) nur drei.

Die Buren lassen in Folge des Aufstandes in China neuen Mut, erneuern und verdoppeln ihre Angriffe. Dazu droht ein Aufstand der Regier in den von den Engländern besetzten Landestheilen. Das sind für England „nette“ Ausfälle.

Vom Kriegsschauplatz wird gemeldet: Lord Roberts will jetzt Gewaltmaßregeln auch gegen das Eigentum der Buren ergreifen. Er hat beschlossen, wenn die Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen fortbauert, sollen die Soldaten sämtliche nächstgelegenen Farmen niederbrennen. Interim 5. Juli wird aus Kapten gemeldet: Die Buren machen gestern einen verzwweifeltten Versuch, Friburg wieder zu besetzen. Im Mitternacht fand ein heftiges Gefecht statt, das Stunden lang dauerte. Auch bei Sersaal wurde gekämpft.

Gewerkschaftliches.

Die Gewerkschaften. Dem „Correspondent“ für Southampton wird aus Kassel geschrieben: „In der Debatte des Saal mittlere und kleinerer Zeitungen, Werke (a la Jo-Roman, 7 Bände für 3,50 Mk. u. f. w.) verleiht immer mehr und mehr die neueregründete und ansehnliche Gewerkschaft. Auch in unserer Haupt- und Hertenstadt hat man mehr vor einigen Wochen zwei „Heren Kassen“ angefangen und zwar bei Gelehrten

Einladung
zum ersten Nordwestdeutschen
Bundes-Konzert
und 10. Stiftungs-Fest
verbunden mit Bannerweihe des Bant-Wilhelmshar.
Zither-Klubs am
Sonntag den 14. und Sonntag den 15. Juli cr.
im Park.

Sonabend 8 Uhr: Kommerz mit Zither-Konzert, Gesang und Theater, ausgeführt vom Bant-Wilhelmsh. Zither-Klub und vom Wilhelmshavener Zither-Verein.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr: Bundes-Konzert, bei ungünstiger Witterung im Saale. — **Abends 8 Uhr:** Ball.

Entree im Vorverkauf: Zum Kommerz 50 Pf., zum Bundes-Konzert 40 Pf., — an der Kasse: Kommerz 40 Pf., Konzert 50 Pf., Ball 1 Ml. — Karten sind zu haben: in Wilhelmshaven bei den Herren **Schindler**, Neue Straße, **Ziölje**, Bart, **Paulus**, Musik-Instrumenten-Geschäft, Marktstraße, **Blüthgen**, Zigarren-Geschäft, **Frederichs**, Uhrengeschäft, Marktstraße, **Feodor Wende**, Glaserei und Zigarren-Handlung, Moonstraße, **Rosenbusch**, Barbiergeschäft, Neue Straße; in Bant bei den Herren **Boncutlamp**, Papiergeschäft, Weststraße, **Nade**, Rathhaus-Restaurant, **Eben**, Papiergeschäft, Neue Wilhelmshaven Straße, **Hans Meyer**, Wein- und Zigarren-Handlung, sowie bei sämtlichen Mitgliedern des Wilhelmshavener und Bant-Wilhelmshavener Zither-Klubs.
In allen diesen Stellen ist auch die Festzeitung à 10 Pf. zu haben.

Geschäfts-Empfehlung.
Bringen einem geehrten Publikum von Bant-Wilhelmshaven und Umgegend unsere aufs beste eingerichteten Lokalitäten
„Zum Oldenburger Hof“
Verlängerte Börsestraße
in empfehlende Erinnerung. — ff. Biere, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Bant, den 8. Juli 1900.
W. Harms. F. Kathmann i. V.

Im Ausverkauf
zu halben Preisen unter Einkauf:
Ausrangirte
Kinder-Kleidchen, Blousen, baumwoll. Strümpfe, Damen-Wäsche, Wollwaaren vom vorigen Winter, Kleiderkattune, Zephyrs, Batiste, Handtuchdresse, Tisch-tücher, wollene Kleiderstoffe, Halbseide für Blousen, Schürzenstoffe, Sonnenschirme, Teppiche, Vorleger, Gardinen-Reste u. s. w.
Janssen & Carls.

Preisregeln in Jever.
Am Sonntag den 8. Juli,
Montag den 9. Juli und Dienstag den 10. Juli:
Großes Preisregeln
im Gasthof „Zum Birnbaum“
bei **G. Peters.**
Es werden werthvolle Gegenstände versteigert.
Regelreife werden dazu ergebenst eingeladen.
Das Komitee. Cerh. Peters.

Bezirks-Ausflug
des I. Bezirkes des XI. Kreises des Arb.-Turnerbundes
am Sonntag den 15. Juli cr. nach dem
Urwalde und Bockhorn („Friesischer Hof“).
Dortselbst Welt- und Gesellschaftsspiele, Turnen,
Kinder-Belustigungen u. s. w.
Abfahrt von Wilhelmshaven Morgens 9.54 Uhr. Fahrpreis inkl. 20 Pf. Selbsttrag 80 Pf. Karten zum Einzeln liegen bis **Freitag Abend** in der „Arche“, „Germaniahalle“, „Ziölli“ und **Maes** (Zentralhalle) in Jeverns aus.
Alle Turngenossen, sowie alle Freunde und Gönner der freien Turnerei sind zu diesem Ausflug freundlich eingeladen.
Der Bezirksvorstand.

Friesischer Hof, Bockhorn.
Empfehle meinen idyllen, decorirten Saal
nebst grossem Garten und Kegelbahn
dem geehrten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend
zur fleißigen Benutzung.
Bei Schulen und grösseren Vereinen
erbitte vorherige Anmeldung.
Gerhard Janssen.

S. Schimilowitz,
Neue Straße 8.
Im Inventur-Ausverkauf!
Sammete
in allen Farben, vorzügliche Qualitäten,
auch Reste, für Blousen und Kleiderchen passend,
Meter **80** und **110** Pf., sonstiger Preis
100 und 150 Pf.
Die in reicher Auswahl noch vorhandenen
Sonnenschirme
gelangen zu ganz besonders billigen Preisen
zum Ausverkauf.

Sommer-Ausverkauf.
— Folgende Waaren als: —
Kleider-Kattune, Damen-Blousen, Sonnenschirme,
Damen-Sommer-Hüte und Damen-Jadetts
sollen wegen vorgerückter Saison zu **Spottpreisen**
ausverkauft werden.
Anton Brust, Bant.

40 bis 50 große u. kleine Schweine
billig, auch auf Zahlungsfrist zu verkaufen.
A. Wessels, Jeverns.
Zu vermietthen
auf sofort oder zum 1. August eine vierzimmerige **Salkonwohnung** 1. Et. mit abgetheiltem Korridor, und zum 1. August ein dreizimmerige 1. Etagen-Wohnung mit abgeth. Korridor.
H. Dupe, Cde-Bremer- u. Witterichstr.
Zu vermietthen
ein freundlich möblirtes Zimmer.
Zornheide, Schulstr. 14 hinterre.

Zu verkaufen
eine Vierjährige, sehr gut milchgebende **Stiege**, 8 junge **Dühner**, 1 **Hahn** schwarze Italiener, ferner eine **Blade** mit 10 Küken.
Goerner, Grenzstraße 74.
Zu vermietthen
ein möblirtes Zimmer mit sep. Eingang, zum Preise von 3 Ml. die Woche, sowie ein dito zu 2.50 Ml. die Woche.
Wm. Meenen, Berl. Bötchenstr. 81, 1 Z.
Lehrmädchen
per sofort gesucht gegen Vergütung.
W. Brüder Kränkel, Marktstraße.
Ein kleiner Knabe
in Pflege oder als eigen zu vergeben.
Kreuzbremen, Mittelstraße 6.

Gasthof „Zur Börse“
Bant, am Markt.
Heute Sonntag
Auslegeln
von Sühnern
und Küken.
Regelreife laßt ein
Franz Vossiehl.

Mooshütte Jever.
Sonntag großer Ball.
Anfang 5 Uhr. Tanzband 1 Ml.

Bahnhoreshalle Jever.
Sonntag den 8. Juli
Großer Ball.
Es laßt freundlich ein
Ad. Clusmann.

Schützenhof, Jever.
Sonntag den 8. Juli:
Großer Ball
bei gut besetzten Orchester
mou freundlich einlaßt.
Fr. Küpker.

S. Janover
Marktstraße 29.

Steppdecken,
Kattune,
Sonnenschirme,
Hemden-Blousen
in großer Auswahl, werden
zu **Spottbilligen** Preisen
ausverkauft.

S. Janover
Marktstraße 29.
Wäsche- und
Aussterngeschäft.

Zu verkaufen
ein **Schwein** zum weiterfüttern.
Eddicks, Schaar.

Zu vermietthen
ein möblirtes Zimmer.
Wilmstr. 33 u. L. im Kaufmännische Gebäude.

Gesucht
sofort ein älteres **Stundenmädchen**,
auch für die Wäsche.
Frau Zievers, Rallenstraße 70, 3 Z.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen 8 Uhr ist nach
schwerem Leiden unser Vater und
Großvater, der Proprietar
J. H. Jhnken
im beinahe vollendeten 67. Lebens-
jahre zu einem bessern Leben sanft
entschlafen.
Bant, den 6. Juli 1900.
Th. S. Jhnken u. Frau u. Kind.
Die Beerdigung findet Dienstag,
Nachmittags 3 Uhr, vom Trauer-
haus, Wollstraße 81 aus statt.

China.

Unseren Lesern wird das beisehende Kartenbild, welches wir aus Anlaß der chinesischen Kriegswirren bringen, zur Zeit gewiß willkommen sein.

In der Karte sind alle, zur Beurteilung der Situation und zum richtigen Verständnis der eintreffenden Meldungen erforderlichen Angaben enthalten. Die Hauptorte im Norden, Taku, Tientsin, Peking, Port Arthur, der russische Kriegshafen, und Weihaiwei, der britische, sowie das deutsche Pachtgebiet von Kiautschou findet der Leser dort verzeichnet. Ferner umfaßt das Kartenbild östlich noch einen Teil von Japan, mit dem wichtigsten Hafen von Kagasaki, wo die japanische Kriegsflotte zum größten Theile mit 23 Transportschiffen sich versammelt hat, sowie im Nordosten noch Vladivostok, den russischen Kriegshafen der ostibirischen Küstenprovinz.

Von Taku geht eine deutsche Dampfschifflinie über Tschifu (Chefoo) nach Kiautschou und von da nach Shanghai, wo sie Anschluß an die deutschen Postdampfschiffe erreicht. Letztere, über Hongkong kommend, sind in der Karte nicht der Abweisung nach den japanischen Schiffen ganz deutlich verzeichnet.

Von großer Wichtigkeit sind auf einem Kriegstheater, das vornehmlich maritime Gebiete umfaßt, die Kohlenstationen, Docks und Kabeln. Auch diese findet der Leser auf der Karte verzeichnet (vergl. die Zeichenerklärung oben links im Titel der Karte), wobei in Betreff der Kohlenlager die Stationen nach dem Quantum des Kohlenvorraths und der Einrichtung zur schnellen Uebernahme derselben durch die Signaluren unterschieden sind.

Im Binnenlande Chinas findet der Leser alle Bahnkonfessionen verzeichnet; bekanntlich hat der Beginn der Bauarbeiten an diesen Bahnlängen wohl mit dem letzten Anstoß zum Ausdruck des Aufstanzes gegeben. Sämmtliche auf diesem Anlaß genannten Ortshäfen und Provinzen, von Wuchien in der unter russischem Einfluß stehenden Mandchurie im Norden bis nach Yunnan in der Nachbarchaft von französisch Toning und nach Canton im Süden, sind in unserem Kartenbilde enthalten.



leichtwillige Verfügung. Das Recht zur Entziehung, sowie die bereits verfertigte Anordnung der Entziehung erlischt durch Verzeihung.

Außer der Entziehung giebt es noch eine Beschränkung des Pflichttheils. Hat sich ein Abkömmling in solchem Maße der Verschwendung ergeben oder ist er in solchem Maße überschuldet, daß sein späterer Erwerb erheblich gefährdet wird, so kann der Erblasser anordnen, daß der dem Abkömmling hinterlassene oder der ihm gebührende Pflichttheil nach dem Tode des Abkömmlings dessen gesetzlichen Erben erhalten sollen. (§ 2338.)

Der Erbschaftserwerb kann durch Geltendmachung der

Erbenwürdigkeit

angefochten werden, und zwar seitens eines Jeden, den der Befehl des Erbenwürdigen zu staten kommt. Jedoch ist die Anfechtung erst nach dem Anfall der Erbschaft zulässig; sie hat durch Erhebung der Anfechtungsklage zu erfolgen.

Erbenwürdig ist:

1. wer den Erblasser vorläufig geblödet oder zu tödten versucht oder in einem Zustand verlehrt hat, infolgedessen der Erblasser bis zu seinem Tode unfähig war, ein Testament zu errichten oder aufzuheben;

2. wer zur Errichtung oder Aufhebung solch einer Verfügung den Erblasser durch arglistige Täuschung oder widerrechtlich durch Drohung bestimmt hat;

3. wer sich in Ansehung einer solchen Verfügung einer nach den Vorschriften der §§ 267 bis 274 des Strafgesetzbuches strafbaren Handlung schuldig gemacht hat.

Die Anfechtung ist ausgeschlossen, wenn der Erblasser dem Erbenwürdigen verziehen hat. (§§ 2339 bis 2345.)

Verwandte, sowie der Ehegatte des Erblassers können durch Vertrag mit demselben zu Gunsten Anderer auf ihr gesetzliches Erbrecht verzicht. (§§ 1346 bis 1352.)

Der Erbe kann sich vom Nachlassgericht ein Zeugniß über sein Erbrecht und über die Größe des Erbtheils ertheilen lassen.

Erbschein.

Mit dieser (in den §§ 2353 bis 2370 geregelten) Einrichtung soll hauptsächlich den Bedürfnissen des geschäftlichen Verkehrs Rechnung getragen werden. Wer in geschäftlichen Verkehr, bei Inanspruchnahme von Kredit z. B. sich auf eine zu machende Erbschaft beruft, muß den Nachweis erbringen können, daß er zu solcher Berufung berechtigt ist. Diefem Zweck soll der Erbschein dienen. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Vertrag durch den der Erbe die ihm anfallende Erbschaft

verkauft (Erbschafts Kauf), der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung bedarf. (§§ 2371 bis 2385.)

Soziales.

Arbeitersekretariate in der Schweiz. Mit dem 2. Juli sind die Arbeitersekretariate in Basel und Winterthur mit den Genossen Dr. Wastliff und Paul Brandt eröffnet worden. Die Leitung des Berner Arbeitersekretariats hat Genosse Bischof übernommen.

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in der Schweiz. Die Stadtoronomen in Luzern haben den Antrag der 10 Mann starken sozialdemokratischen Fraktion auf Einführung der völligen Unentgeltlichkeit der häuslichen Lehrmittel dem engeren Stadtrat zur Begutachtung überwiesen.

Die Kulturaufgaben leiden nicht! — Der überaus günstige Einfluß der Seelst auf fränkische, bismarke und itrophalöse Kinder veranlaßte den verstorbenen Medizinal-Rath Dr. Benede in Oldenburg, die Errichtung von Kinderheilanstalten an der deutschen Nordseeküste anzuregen und seinen Bemühungen ist die Gründung der Seehospize in Norderey, Wyl auf Föhr und Westerland auf Sylt zu danken, in denen hauptsächlich durch schlechte Ernährung heruntergekommene Strophalöse und hektische Kinder auf einige Wochen eine ihnen sehr wohltätige Pflege finden können. Auch andre Staaten, wie Italien, Frankreich und Belgien, haben an ihren Küsten solche Kinderheilanstalten errichtet. Dr. Rode in Norderey hat über die Resultate des Nordereyer Seehospizes von den Jahren 1889 bis 1899 eine ausführliche Statistik geführt, aus der sich ergibt, daß von 2384 in Behandlung gekommenen bismarke Kindern nahezu die Hälfte und von 2341 itrophalösen Kindern gut ein Viertel geheilt wurde und etwa drei Viertel Besserung erluden. Ein Vergleich mit den Resultaten der Heilanstalten anderer Länder ergab, daß die italienischen Heilanstalten bei ca. 35 Prozent der behandelten Strophalösen Heilung aufweisen und die deutschen Hospize bei ca. 50 Prozent; dagegen weisen die französischen und belgischen Heilanstalten 70 bis 80 Prozent der von ihnen behandelten Strophalösen als geheilt auf. Diese große Differenz liegt, wie Dr. Strode in Köln darlegt, hauptsächlich daran, daß in den deutschen Seebädern bisher „nur selten eine genügend lange ausgedehnte Behandlung stattgefunden konnte“, da der Anbruch der Kinder zu groß, die Zahl und Mittel der Heilanstalten dagegen zu gering sind. Hier Wandel zu schaffen wäre auch eine würdigere und lehrreichere Aufgabe für einen wirtlichen Kulturschaff, als Milliarden für prächtige Schlachthöfe zu machen.

Gerichtliches.

Fromme Betrüger. Vor der Strafkammer in Rumpfen (Bayern) kam am 27. Juni die sogenannte Rumpfener Himmelspost zur Aburteilung, ein Institut, das sehr große Familienähnlichkeit mit den f. z. vielsprochigen Kaufmännern Himmelsbriefen besitzt. Angeklagt waren der 66jährige Walter Gabriel Drees und die 47jährige Viktoria Weiprecht wegen Betruges, den sie an zahlreichen „frommen“ und abergläubigen Leuten dadurch begingen, daß sie ihnen vorpiegelten, Drees sei ein gottbegnadeter Mann, der berufen sei, dem in nächster Zeit bevorstehenden, dem 1000jährigen Reich vorangehenden Geuel der Vermittlung zu entgegen. Dasselbe sei allen Demjenigen beschieden, die sich seinem Schutze anvertrauten. Die Weiprecht insbesondere, so wurde den um ihr Geelenheil beorgten Frommen klar gemacht, sei im Stande, den Verkehr mit Geistern zu vermitteln. Die „Geister“ haben denn auch verschiedentlich durch die Hand der Weiprecht Mittheilungen aus dem Jenseits, Ermahnungen, Rathschläge u. s. w. niedergeschrieben und auf diese Weise einen regelmäßigen Verkehr mit „dieser Welt“ zu unterhalten. Auch durch eine verkehrte Schwelger des Drees, die „heilige Theresia“ sind verschiedentlich Korrespondenzen aus dem Himmel zur Erde gekommen. Die beiden Angeklagten haben auch ein Haus erworben, das als „Haus der Beschützung“ von dem angekündigten Geuel der Vermittlung verschont bleiben sollte und in dem sie ein „weltliches Kloster“ gründeten. Sie haben dann eine große Anzahl von Leuten veranlaßt, ihr Geld ihnen zu überlassen und in das „weltliche Kloster“ eingetretten. Das Vermögen der in das Kloster getretenen Gläubigen wurde zur Beilegung der angeblichen Klosterbedürfnisse, zur Erlösung sündiger Seelen aus dem Fegefeuer oder auch anderen, eigens neuerrichteten Zwischenstationen zwischen Himmel und Hölle, zur Veranstaltung von Wallfahrten z. vermannt. Von einer Schwester des Drees, die sich später von ihm losmachte, wurde erzählt, sie müsse im Jenseits fortwährend glänzende Paradiese zählen, und kein Gebet könne ihr mehr Gefe bringen. Die „Gemeinschaftler“ wurden übrigens in dem „weltlichen Kloster“ schlecht behandelt. Ihre Beschäftigung war die altertaugliche, in den durch die Weiprecht geschriebenen Himmelsbriefen wurden die Gemeinschaftler immer wieder zum Festhalten an der Gemeinschaft, vor Allem aber zum Geldgeben ermahnt. So wurden einem Ehepaar über Mk. 6000, einer lebigen Näherin 12 000 Gulden, anderen Personen Beträge von Mk. 4500, Mk. 2000 bis auf Mk. 200 herab, abgezwängt. Dafür wurden ihnen aber die Freunden des Paradieses in glänzenden Farben geschildert. Im Himmel giebt es ein „goldenes Schloß“, in das die „Guten“ einzutreten dürfen und eine „goldene Eisenbahn“. Die Anteilshelne an dem weltlichen Kloster, welche den Geldgebern ausgehelt wurden, gemähten nicht nur ein Recht auf Beherbergung im Hause der Beschützung, sondern waren auch gleichzeitig Billets für die goldene Eisenbahn im Himmel. Die beiden Angeklagten haben ihr Handwerk fünf Jahre lang ungehört treiben können, sie wollen natürlich durchaus nicht in gewinnbringender Rücksicht gehandelt haben. Besonders Drees spieß sich auf den Witzler hinan, der selbst alles für die Weiprecht, der neben den jährlichen Beitragsfällen noch ein Diebstahl nachgewiesen wird, auf 2 Jahre 15 Tage Gefängniß, gegen Drees wegen Betrugs auf 2 Jahre Gefängniß, unter Abrechnung von 3 Monaten Unterhaftung.

Jum Tode verurtheilt wurde am 5. Juli vor dem Dresdener Schlichtergericht nach dreitägiger Verhandlung der Wirtshausbesitzer Waldert Dolato aus Jmislna. Dolato hatte am zweiten Feiertage den Dienstrecht Bonitta, der gegen ihn in einem Prozeß als Zeuge aufgetreten sollte, betrunken gemacht, mit Spiritus begossen und denselben dann angezündet, sodas Bonitta qualvollen Flammenbann harr.

Vermischtes.

Von der Verfertigung des täglichen Brodes. Auf der Gantonferen der Wälder Südbayerns wurde als Beitrag zu der Unfaubereit, die kein

